

Walter Gähler lässt Suworows Geschichte hautnah miterleben

Im Suworow-Museum in Linthal wird ein Diorama gebaut, das den Feldzug des russischen Generals Alexander Suworow vor 220 Jahren darstellt. Die neue Ausstellung besteht aus 30 lebensgroßen Puppen in nachgeschneiderten Uniformen.

VON BEATRICE BURK

Vor 220 Jahren kamen die Russen, um die Franzosen aus der Schweiz zu vertreiben. Suworow wollte eigentlich durch den Kanton Glarus nach Zürich, um sich mit anderen russischen Truppen zu treffen. Doch diese wurden geschlagen, deshalb drehte Suworow um und ging über den Panixerpass wieder aus dem Glarnerland. Im hinteren Teil von Elm steht eine Statue, die an diesen Feldzug erinnert.

Das Suworow-Museum gibt es seit 1986. Früher war es in Schwanden und Glarus, jetzt befindet es sich in Linthal. Walter Gähler, der Leiter des Museums, war schon als Kind von Suworows Geschichte fasziniert, er suchte nach Fundstücken aus dieser Zeit. Er wusste schon da, dass er irgendwann mal ein Museum zu Suworow machen wird.

Im Museum ausgestellt sind: Gemälde, Kanonkugeln, die Gähler selber gesammelt hat, Büsten von Suworow und weitere Ausstellungsstücke, die etwas mit Suworow zu tun haben.

Nachgestellte Feldzugszenen

Gähler hat den hinteren Teil des Museums abgetrennt, denn dort kommt das Diorama hin. Ein Diorama ist ein Schaubild mit einem Hintergrund und mit Gegenständen im Vordergrund. Ein berühmtes Beispiel ist das Bourbaki-Diorama in Luzern.

In Linthal werden an den Seitenwänden 115 Quadratmeter bemalte Leinwände aufgehängt. Vor diesen Leinwänden stehen 30 lebensgroße Puppen. Diese zeigen verschiedene Situationen des Feldzugs. Es wird Szenen geben, in denen sich ein Soldat um einen verletzten Hauptmann kümmert, ein Glarner Bauer Vieh an einen Offizier verkaufen will - und viele weitere Darstellungen.

Jede Puppe wird anders aussehen und eine nachgeschneiderte Uniform tragen. Walter Gähler will trotzdem, dass der Soldat im Mittelpunkt steht und nicht die Uniform. Ausserdem will er, dass die Puppen lebensgross werden, damit die Be-



Mitten in den Vorbereitungen: Museumsleiter Walter Gähler zeigt die Uniformen, welche schon bald 30 lebensgroße Puppen tragen werden. BEATRICE BURK

sucher denken, es sei ein Foto. Walter Gähler erzählt, warum ihm das bei diesem Projekt wichtig ist: «Es soll aussehen, als würde man hautnah beim Feldzug dabei sein.»

Puppen-Paten gesucht

Das ganze Projekt dürfte rund 76000 Franken kosten und in zwei Jahren fertig sein. Es entstehen keine Lohnkosten, da sämtliche Arbeiten durch ehrenamtliche Mitarbeiter ausgeführt werden. Unter anderem von Walter Gähler selber, seiner Lebensgefährtin und seinem Sohn. Trotz der Kosten für den Aufbau vom Diorama wird der Eintritt frei bleiben. Möglich ist das dank Spenden, Darlehen und Patenschaften für die Puppen. Unter den 30 Puppen gibt es Suworow, Jäger, Kosaken, Musketiere, Grenadiere, Offiziere und Leute aus Glarus. Jede Puppe hat ein

«Es soll aussehen, als würde man hautnah beim Feldzug dabei sein.»

WALTER GÄHLER, MUSEUMSLEITER

anderes Gesicht, sodass man sie im Diorama erkennen kann. Auf der Webseite www.1799.ch kann man sich als Pate oder Patin einschreiben. Die Preise für eine Patenschaft stehen ebenfalls auf der Webseite.

Die Puppen sind spezielle Museums-puppen, die viel beweglicher sind als handelsübliche Schaufensterpuppen. Walter Gähler ist es wichtig, dass die Puppen sitzen, stehen, liegen und weitere Positionen einnehmen können. Die Puppen werden in Holland hergestellt, alles wird so preisgünstig wie möglich hergestellt. Ausserdem wird alles so gebaut, dass das Diorama auch irgendwo anders wieder aufgebaut werden kann.

Die offizielle Projektvorstellung findet am 23. Juni im Museum in Linthal statt.



So guät

Früh an die Kinder denken

FRIDOLIN RAST

Die Linth-Escher-Schule in Niederurnen steht ab sofort mitten in einer Baustelle. Erste Etappe: ein neuer Kindergarten und renovierte Klassenzimmer. Für Glarus Nord nicht die erste Schul-Baustelle und nicht die letzte, die Gemeinde wird noch mehr Platz brauchen.

Zwischen den Plänen und dem Baubeginn ist eine erstaunlich kurze Zeit vergangen. Und nun auch noch eine gute Lösung gefunden worden für die Provisorien, in denen die Schüler während der Bauzeit unterrichtet werden. In letzter Minute, erklärt die Leiterin Bildung Marie-Hélène Stäger, habe man in Oberurnen Räume angeboten bekommen, welche das Heilpädagogische Zentrum nicht mehr braucht. Zusammen mit Zimmern im Rauti-Schulhaus machen sie es nun doch möglich, die Schule im Dorf zu lassen. Auf eine Ausquartierung nach Mühlehorn, auf Bus- und Bahnfahrten, auf viel Hin und Her kann verzichtet werden.

Möglich, dass der Druck skeptischer Eltern gegen die Lösung Mühlehorn eine zusätzliche Wirkung gehabt hat, möglich, dass die neue Lösung parallel dazu entstanden ist. Egal. Hauptsache Ende gut, alles gut.

Eine bittere Pille bleibt: Man hat ganz offenbar für das Schulraumproblem mehrere Jahre Planung gebraucht und hat spät das Drumherum geplant. Manche meinten anscheinend, wenn schon ein neuer Kindergarten und ein renoviertes Schulhaus fast 12 Millionen Franken kosten, dann müsse es möglichst ohne Geld für die Schulkinder am Rande der Baustelle gehen. Doch Kinder gehören früh ins Zentrum der Überlegungen.

fridolin.rast@somedia.ch

Lexi like... (47)

Eine Postkarte aus Vietnam



VON LEXI*

Liebe Zeitungsläserin
Lieber Zeitungsläser

Die Sonne scheint, das Wetter ist gut, und wir geniessen unsere Ferien. Wer schon öfter Postkarten geschrieben hat, kennt diesen Satz in und auswendig. Um den Ort, an dem ich gerade sitze und diese Kolumne in mein Handy tippe, zu beschreiben, reicht er definitiv nicht aus. Romantiker würden sagen, dass ich bei Sonnenuntergang auf einem Stein sitze und auf den rot schimmernden Fluss blicke. In Wahrheit sitze ich aber in einem dunklen, klimatisierten Zimmer und chillen während draussen die Sonne ohne mich untergeht. Willkommen in Vietnam. Bevor jetzt alle Klimademonstranten Sturm laufen: Ja, ich habe ein schlechtes Gewissen. Ja, ich finde es auch idiotisch, für zwölf Tage nach Asien zu reisen. Aber sag das doch bitte meinem Bruder das nächste Mal, bevor

er sich entschliesst, in Vietnam zu heiraten.

Nun bin ich also hier, an einem Ort, der irgendwo im Süden Vietnams, irgendwo an einem der tausend Arme des Mekongs liegt und dessen Name man wie eine Kaulquappe mit Kaugummi im Mund ausspricht.

Der Mekong ist ein Multifunktionsbereich: Abfallentsorgung, Frischwasserversorgung, Planschbecken und Nahrungsmittellieferant. Oben wird der Farbeimer ausgewaschen, ein Haus weiter unten mündet das WC-Abwasser direkt dazu, und zehn Meter weiter waschen sich die Kinder die Haare. Dass man nach so einem Bad sauberer ist als vorher, scheint als verweichlichter Europäer eine Mission impossible, scheint aber zu funktionieren.

Irgendwann überrascht einen fast gar nichts mehr. Wenn tote Ratten, Fische mit Bauch nach oben und Flipflops an einem vorbeischwimmen, paddelt man mit seinem Kajak einfach weiter und konzentriert sich darauf, die Schweissbahnen, die den Körper überziehen, zu beobachten. Andere Menschen bezahlen für die Sauna.

Wer Frau, jung und auf Mänersuche ist, wird in Vietnam fündig. Mit Garantie. Es pfeift und jöhlt und winkt

von allen Schiffen und Dächern. Unsere schöne weisse Haut - halt wie ein Schweizer Emmentaler - finden sie unglaublich attraktiv. Auch wenn die Haare seit drei Tagen kein Shampoo mehr gesehen haben und die Haut mit zehn Schichten Sonnencreme verklebt ist. Ist doch toll, wenn man sich das aufwendige Make-up für den Club sparen kann.

Auf der Strasse gilt: Der Stärkere gewinnt. Lastwagen gegen Autos, gegen Töffli und «Survival of the Fittest».

Auf der Strasse gilt: Der Stärkere gewinnt. Lastwagen gegen Autos, gegen Töffli und «Survival of the Fittest». Als Fussgänger eine sechsspürige Strasse zu überqueren, ist leben am Limit. Niemand hält, es gibt keine Lücke, und rote Ampeln sind eine Empfehlung, kein Hindernis. Irgendwie habe ich es bis jetzt aber immer geschafft.

Der Besuch eines Marktes ist eine Challenge. Nicht, weil er schwierig zu finden ist, und auch nicht, weil man als Europäer nicht erwünscht ist. Im Gegenteil: Das Lächeln und die Freundlichkeit der Gastgeber haut

einen im Vergleich zur berühmt berüchtigten Schweizer Gastronomie fast um. Die live und lebendig gehäuteten Frösche, die nachher mit zitternder Muskulatur auf dem Tablett liegen, in Kombination mit Fischgestank ist aber, sagen wir mal politisch korrekt, nicht das, was sich der Durchschnittsschweizer morgens um halb sechs gewohnt ist. Auch wenn der Markt vorbei ist und sich alle Vietnamesen, die seit vier Uhr morgens auf den Füßen sind, auf der Theke für ein Schläpfchen hinlegen, ist der Markt einen Besuch wert. Denn dann strecken alle Ratten ihre Nasen aus den Abflussrohren und schnappen sich die Reste am Boden. Ist imfall noch lustig zum Zuschauen.

Auf Instagram geshart habe ich das natürlich nicht. Dort sieht man ganz in Sozialer-Medien-Manier nur schöne Sonnenaufgänge, Smily-Kajakselfies und der Blick von der Rooftopbar über Saigon. Und natürlich das super leckere Essen, bei dem man die Bilder der Tiere auf dem Markt nur selber im Kopf hat.

P.S.: Cool war es trotzdem. Sonnige Grüsse und bis bald. LG Lexi.

*Lexi ist das Pseudonym einer 19-jährigen Molliserin, die einen Internet-Blog in Jugendsprache führt: <http://lexiilie.blogspot.ch>.



WIR HATTEN GEFRAGT

Stauzeit: Fahren Sie über Ostern weg?

Stimmen insgesamt: 1310

13% JA

87% NEIN

FRAGE DES TAGES

Hat Ostern für Sie einen hohen Stellenwert?

Stimmen Sie online ab: suedostschweiz.ch